

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 86 (1992)
Heft: 9

Artikel: Zu Rolf Germann-Gehrets Religionskritik : eine "Ent-Gegnung"
Autor: Züfle, Manfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ner Strukturen, sondern eine grundlegende Umkämpfung der Gesellschaft, so dass alle, aber wirklich alle Optionen haben für die Gestaltung ihres Lebens. Dafür sich einzusetzen, bedeutet Passion, bedeutet sich in eine Reihe zu stellen mit Jesus, um «mit Gott gemeinsam die Welt zu schaffen» – to god, wie sie das mit einem unübersetzbaren Ausdruck nennt. Der englische Titel des Buches heisst: «The Redemption of God» – die Erlösung Gottes. Das heisst: Nur gemeinsam, in Beziehung, in Liebe, werden Gott und die Welt erlöst.

Was Du Utopie nennst, nenne ich (auch) *Hoffnung* – eine Schöpfung aus phantasievollen Entwürfen, aber auch aus ganz realen Taten von Einzelnen und Gruppen, auch wenn sie alle mit unzähligen Fehlern und sogar Bosheiten behaftet sind. Vergebung ist ja nicht die Verharmlosung des Bösen (um auf Dein Dostojewski-Zitat zurückzukommen), sondern die Feststellung, dass das Gute trotz dem Bösen wachsen darf.

In nun schon langjähriger Beziehung,

Leni Altwegg

Eine «Ent-Gegnung»

Lieber Rolf, ich verfolge seit einiger Zeit Deine Auseinandersetzungen mit Religion und Psychoanalyse. Ich habe Deinem Diskurs weder psychoanalytisch noch theologisch etwas entgegen-zu-setzen. Ich kann und will nicht in eine intellektuelle Polemik mit Deiner Position zwischen den Fronten eintreten. Ich kann Dir bloss mitteilen, dass dieser Dein Zwischen-Ort – wohl auch ein Nicht-Ort, eine U-topie – mich fasziniert und die Art, wie Du Dich darin aufhältst, im bedeutendsten Sinn irritiert. Denn, soviel ist deutlich, solcher Ort wurde von Dir nicht in abstracto bezogen, sondern aus einer *Biographie* heraus. Du bist unverkennbar Theologe geblieben, wenn Du (aufklärerisch-) psychoanalytisch argumentierst – letztlich gegen Kirchen und ihre Verwaltungen der «Guten Nachricht». Und Dich treibt der «furor» des Denken-müssens, wenn Du Dich wieder einlässt auf das, was ich einmal in einem furor poeticus «eine alte Sache, so alt wie unsere Seelen» genannt habe, die Sache eines deus semper minor, eines immer kleiner werdenden Gottes in einer zerfallenden Welt.

«Die Zerstörung der Sinnlichkeit»

Ich könnte Dich allenfalls daran zu erinnern versuchen, dass Du aus meiner Sicht den Psychoanalytiker *Alfred Lorenzer*, der sich im ersten Satz seiner Religionskritik, dem «Konzil der Buchhalter», klar als «Atheisten» bezeichnet, zu schnell beiseite

schiebst, dessen Sorge und die Wut darüber, dass eine sich «modernisierende» Kirche nichts tut, als das zerstören, was einzig human an ihr war, die Welt der «Symbole». Der Untertitel zu Lorenzers Buch, der für mich einzig bedeutenden «Religionskritik» aus psychoanalytischer Sicht, die ich seit langer Zeit, fast seit Freud (!) kenne, heisst denn auch «Die Zerstörung der Sinnlichkeit». Aber da wäre zuerst ein ausführliches Gespräch zwischen uns nötig. Nur so viel möchte ich – katholisch-autobiographisch – anmerken: Die Kirche, eine damals, zur Zeit meiner Adoleszenz, in der Innerschweiz noch annähernd «barocke», trug – ex contrario – nicht wenig zur Rettung meiner eigenen Sinnlichkeit bei. Ich meine das weder nostalgisch noch gar dankbar; da lief das meiste unter dem Aspekt «Sünde», aber es lief halt, und was lief, musste ich dann später durchaus psychoanalytisch «durcharbeiten».

Da ist noch eine Wette offen

So setze ich Dir eigentlich gar nichts entgegen, sondern gebe, aus anderer Erfahrung (und anderer Biographie) herkommend, Dir einiges, ganz wenig, zu bedenken. Du hast Dich kürzlich anlässlich einer Lesung mit Texten von mir, die im weitesten Sinne von Gott handeln, gewundert, wie unbedenklich ich von Gott rede. Ich lasse mir zu meiner «Verteidigung» *die Sölle* zu Hilfe kommen, die vor kurzem in einem Interview in Radio DRS sagte, die Rede über Gott müsste viel-

leicht weniger theo-*logisch*, sie müsste viel eher theo-*poetisch* sein. Das hab ich, Laie, mir gemerkt von einer Frau, die die Kritik der Theologie *und* eine kritische Theologie durchaus betreibt – *aber* eine andere Rede durchzuhalten versucht, *so lange* es noch nicht end-gültig klar ist, dass diese Welt – also auch wir – zu-grunde-geht, sicher mit und ohne uns Gott-los. Das ist für mich die zutiefst geschichtliche Dimension der «alten Sache», einer «unabgeholtenen», um trotz allem altertümlich mit Bloch zu reden. Da ist für mich noch eine Wette offen, die ich nicht zu gewinnen behaupte, die zu verlieren mir allerdings keine, schon gar keine apokalyptische Genugtuung bereite.

Du monierst, dass man *nach* «Auschwitz» doch nicht mehr von Gott reden könne. Ich würde sagen, dass man nach jeder durchgesetzten «Kreuzigung» eigentlich nur noch hätte verstummen können. Und wenn Adorno nach Auschwitz die Möglichkeit zu dichten ausgesetzt sah, kam gerade er auf einiges

präzise zurück. Wenn es auch kritisch wahr ist – und es unbedingt bleiben muss –, dass das Ganze das Falsche ist, auch wohl das Ganze der Weltgeschichte, dann ist an keinem Punkte, und wäre es das Ende, vor-weg-zu-nehmen, was nur noch ist. Ich habe schon mehrmals in Deinen erregenden Auseinandersetzungen eine eigentümliche *Un-geschichtlichkeit* Deinerseits gewittert, und ich habe Dir das auch gesagt, mindestens mit einer gewissen Verärgerung zugerant. Ich glaube, ich weiss nun irgendwie, was mich stört: dass Du trotz Deiner offen-ungedeckten auto-biographischen Rede mich manchmal zu stark von dem über-zeugen willst, was – nach wie vor – nur ist. Auf eine Art gerätst Du mir manchmal in Deinem furor des Zu-Ende-Denken-Müssens in die Nähe bloss von «posthistorischen» Statements. Aber ich gebe Dir ja zu, es hat etwas Kindliches oder etwas Verrücktes, noch irgend ein «Ankommendes» nicht ganz auszu-schliessen...
Manfred Züfle

Häuser statt Tempel!

Rolf Germanns Ausführungen werden für mich an jener Stelle frag-würdig, an der er postuliert, dass eine «Position offenen Schwebens» angesichts metaphysischer Ungewissheit auszuhalten sei, dann allerdings einen so hohen Grad an Ich-Stärke voraussetze, wie ihn die Mehrheit kaum aufbringen könne. Um dieses schwarze Loch aufzufüllen, benötige der Mensch gewissermassen eine Art «Glauben», damit er überhaupt lebensfähig bleibe.

In eiskalter Höhe fehlt das Entscheidende

An diesem Punkt bewegen mich zwei Fragen:

Erstens die, ob es überhaupt – die nötige Ich-Stärke vorausgesetzt – möglich und, wenn ja, wünschenswert wäre, jene eiskalte Höhe offenen Schwebens zu erklimmen. Denn wer sie aushalten möchte, müsste sich doch wohl in stolzer Einsamkeit verschanzen, was meiner Ansicht nach einem versteckten, schleichenden Suizid gleichkäme.

Sobald er sich aus dieser Einsamkeit heraus teilt, gibt er einer neuen Qualität Raum, nämlich jener der *Solidarität* oder des Mit-einander und damit gerade jener Dimension, die Rolf Germand zum Beispiel in der Liebe findet: dass zwei miteinander ein neues Drittes schaffen, sei es nun in Liebe, Mit-Leid oder Solidarität.

Damit komme ich zur zweiten Frage: Wie und unter welchen Bedingungen können Liebe, Solidarität und Gemeinschaftlichkeit, aber auch Konflikthaftigkeit heute ausserhalb des engen familiären und partnerschaftlichen Bereichs erfahrbar gemacht werden? (Die Psychoanalyse schliesse ich hierbei aus der Diskussion aus.) Es handelt sich um elementare Lebensbereiche, die vom frühesten Kindesalter an den Aufbau und die Entwicklung der Persönlichkeit konstituieren, die aber mit dem Heraustreten aus dem primären Sozialisationsbereich nicht abgerundet sind, sondern weiterer Stimuli und Korrektive bis ins hohe Alter bedürfen. Müssen wir uns mit den Surrogaten, die die Medien anbieten, begnügen?